Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 47 (1943-1944)

Heft: 14

Artikel: Aprildrama

Autor: Waldstetter, Ruth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669491

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schaft ganz der Bergessenheit anheimgefallen ist. Bei der Darstellung der Fastnacht in Schwhz sehlt neben der Trompete selbstverständlich auch das Hackbrett nicht, das zum Tanzaufspielen sich besonders eignet und gerne verwendet wurde; heute noch ist das Hackbrett da und dort in Alpengegenden ein wohlbekanntes Tanzmusikinstrument.

Eine ganz seltene Darstellung ist der Bildbericht über die Schlacht bei Morgarten. Wir sehen da einen Narrensänger, vielleicht zur Aufmunterung oder Unterhaltung der ins Feld ziehenden Streiter, der sich auf einer Viola da braccio begleitet. Es ist wahrscheinlich die einzige Darstellung eines Saiteninstrumentes in den Bildberichten unseres Chronisten. Doch ist diese Vilddar-

stellung mit einiger Überlegung zu betrachten. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß anfangs des 14. Jahrhunderts die Viola da braccio, die zu dieser Zeit kaum zu einer bestimmten Popularität aufgekommen ist, in unserem Lande bereits gespielt wurde. Dem Chronisten war aber das Instrument, als Zeitgenosse des 16. Jahrhunderts, wohlbekannt, und so drückte er dem Narrensänger aus dem Jahre 1315 die Viola da braccio in die Hand, unbekümmert um die musikalische Verichtreue. Dagegen läßt sich aus dieser Darstellung die berechtigte Annahme herleiten, daß dieses Instrument ansangs des 16. Jahrhunderts bei unseren Eidgenossen ein durchaus bekanntes und ein gern gespieltes Saiteninstrument war.

Bernhard Seidmann

Aprildrama

Die Duvertüre waren plötlich wilde Windstöße des Nachts. Sie prallten an die Hauskante, die gegen Guden gerichtet ist, damit der Fohn nicht auf den Widerstand der Wand treffe. Als sie nachließen und es wieder still wurde wie vor einem Gewitter, hörte man jenseits des Flusses das Knacken und Knarren des kahlen Bergwaldes, der im Föhnstrich liegt. Stundenlang sauste es dort, bis sich der Windstrom wieder zu seiner ganzen Breite befreit hatte. Segen Morgen fegte der Sturm von neuem ans Haus, daß das Holz ächzte und die Fußböden krachten. Zum Fenster drang es warm und kalt herein, Föhnund Schneeluft, die untermischt daher fuhr. Doch die Wärme füllte immer mehr den Raum. Die Bettdeden wurden schwer. Hinter den Gardinen erglänzte blau und golden ein Sommertag.

Der Schnee an den Berghängen flirrte und schimmerte feucht in der Sonne des Föhnmorgens. Zwischen dem tiefen Blau des Himmels lag der blendende, weiße Mantel. Die Uferwiesen aber waren frischgrün. Die ganze Pracht leuchtete im füdlichen Licht. Die Bögel, die vor Tagen noch aufgeplustert unter Schneeflocken gesessen hatten, sangen, trillerten und zwitscherten hundertstimmig in allen Bäumen und Hecken. In das unablässige Tititü der Meisen, das wie immer fallende Tropsen aus hohen Zweigen klang, zwit-

scherte der Buchfink in kurzen Abständen seinen Ruf, ein Schwarm von Staren gurgelte und plauderte in knospenden Kastanienkronen, laut und rauh rief die Spechtmeise, im Sartengebüsch sauchzte strophenlang das Schwarzköpschen, und süß sang in den Morgen hinein die Amsel. Sestern war's Winter gewesen und heute war's Sommeransang. Der Frühlingsrausch hatte die Vögel ergriffen, aber auch die tausend Schlüsselblümchen, die sich öffneten und Sold über die Wiese hauchten, die Zitronenfalter, die unsicher über den Weg zitterten und die saugenden Vienen am Kähchenstrauch.

Der Schneemantel an den Bergen zerfaferte von unten auf. Während sein Saum dahinschwand, wuchs Grun und Braun in fraftiger Tönung die Hänge hinan. Zu Mittag war weiter Raum gewonnen für die atmende, treibende Erde. Am Himmel feine Wolke, und auf dem Grat der Berge zeichnete sich jede einzelne Tanne weiß und scharf umriffen vom dunklen Blau ab. Bis in die Sternennacht hinein blieb der Himmel klar. Mond und Venus strahlten diamanthell wie in einer füdlichen Nacht. Der nächste Morgen ging auf mit einem stumpfen, weißlichen Schein. Rein Kind rührte sich. Die Vögel hatten ihr Morgenlied schon abgestellt. In trüber Stille lag weißdunftig die Landschaft da. Ferne, milchige Wolken vernebelten den Umriß der Berge. Bis hinab zum grauweißen See verhüllte der Dunst die Ferne. Die abgetauten Berghänge waren farblos. Manchmal warf ein gelber Sonnenstrahl ein seltsames Zwielicht ins Tal. Segen Abend wurden die Nebel schwer, legten sich auf die Schneehänge und verdunkelten sie von innen her.

Der Nachtsturm war kein warmer, wildstoßender Föhn. Heulend, in langem, pfeisendem Johlen kam er von Westen an. Er riß die Wolken von den Bergen in Streisen und Feten herunter, fegte sie schräg über den See mit einem Schweif von Regen, Riesel und Schnee. Er freiste bald in Wirbeln daher, jagte das schwarze Sewölk zu-

fammen und auseinander, blies Kälte ins Tal und durch die Häuser, warf große, nasse Flotten und harte Eiskörner an die Fenster, trieb Aufruhr den ganzen Tag bis in die nächste Nacht, die kalt, schwarz und sturmzerwühlt herabsank. Und als über der letzten Fährnis des Aprisspiels der Morgen sich erhob und das Tal in Stille und gereinigter Luft atmete, da lag Schnee auf der Sartenmauer, und es stob weiß und stet herab wie im Dezember. Die hungrigen Meisen hingen an den Futternetzchen und hieben mit den Schnäbeln wacker hinein, denn es galt ihr Leben, wie einst im Winter.

Ruth Waldstetter

BERGNACHT.

Silberschein von Sternen gleitet Nieder auf die Alpenweiden, Leise murmeln Wasserrinnen. Ueberm Tal liegt ein Geheimnis.

Ging nicht heut der Kampf zu Ende, Letzte Flut des harten Ringens? War nicht heut zum ersten Male Liebe mächtig und ihr Geist? Liebe ist so alt wie Leben; In den Tälern und auf Bergen, Unablässig will der Irrgeist Ihrem Reich den Boden rauben.

Doch du träumst von bessern Welten, Schwebst im Einklang dieser Stunde. Sterne schimmern zu dir nieder. Ueber Weiden liegt der Friede.

Maria Bindschedler

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Warum "züngeln" die Schlangen?

Seit jeher haben die Schlangen Phantasie und Aberglauben der Menschen in reichem Maße beeinflußt. Die todbringende Giftigkeit vieler ihrer Arten, die lautlos kriechende Fortbewegung, ihr starrer Blick, die Verborgenheit ihrer Lebensweise, all dies summierte sich zu dem Eindruck der furchterregenden Unheimlichkeit, den sie nicht nur auf unsere Vorfahren, sondern

vielfach auch heute noch auf weite Kreise des Volkes machen.

Und vielleicht gehört in den Bannkreis dieser Vorstellungen auch das sonderbare Züngeln, das den Schlangen als einer ihrer charakteristischen Lebensäußerungen eigen ist, dieser eigentlich doch höchst sonderbare Vorgang, der dadurch sich kennzeichnet, daß die Zunge